

1. Kapitel

Warum den Menschen von Gott erzählen?

Ich möchte bei den Fragen des Glaubens bleiben, weil mich diese umtreiben und ich es nicht verstehen kann, dass der Glaube an eine Kraft, die alles erschaffen hat, von so großen Teilen unserer Gesellschaft nicht mehr akzeptiert wird.

Wenn ich in meiner Familienhistorie zurückgehe, dann kann ich keine großen Wissenschaftler vorweisen, aber Vorfahren, die ihren natürlichen Menschenverstand genutzt haben, um Dinge, die in der Zeit ihres Irdenlebens zu erfassen waren, mit denen des Glaubens in Einklang zu bringen, versuchten – so glaube ich wenigstens – dadurch ein Leben führten, das stressfreier und zufriedener verlief. Mein Großvater war in der Glasverarbeitung in Schlesien tätig und die Großmutter hatte den Beruf der Hutmacherin erlernt. Die Urgroßeltern betrieben ein kleines Geschäft mit Kristallwaren in Schweidnitz, dem heutigen Świdnica.

Es war ein beschauliches Leben, das sicher nicht gerade von Reichtum gezeichnet war. Die Großeltern betrieben viele Jahre das Katholische Vereinshaus in Schweidnitz, einer Gaststätte mit Mittagstisch. Die Großmutter gehörte dem Laienorden der Franziskaner an. Jene Mitglieder verpflichteten sich zur tätigen Nächstenliebe und zu Zeiten des Gebetes – passten also in die Vorstellungen unseres derzeitigen Papstes Franziskus, der diese Eigenschaften des Glaubens wieder in den Vordergrund stellen möchte.

Schon in diesen Regionen sieht man, wie weit sich der Glaube und die Kirche von ihren eigentlichen Zielen entfernt haben,

wenn der Nachfolger des heiligen Petrus sich in der heutigen Zeit Herausforderungen gegenüber sieht, die in früheren Jahren eine Selbstverständlichkeit waren. Ich will nicht sagen, dass die Menschen in früherer Zeit besser waren, aber sie hatten ein Gewissen, das sie plagte, wenn sie sich gegen diese Ordnung der Kirche stellten oder handelten.

Es soll auch nicht verleugnet werden, dass die Menschen auch in jener Zeit ihre Probleme mit der kirchlichen Obrigkeit hatten – das sogar in gravierendem Maße. Doch sie traten nicht aus der Gemeinschaft aus, konnten es vielleicht auch gar nicht, sondern sahen das Übel nicht im Glauben, sondern in der Obrigkeit ihrer Glaubensgemeinschaft. Nicht umsonst hatte Luther seinerzeit einen so großen Zulauf, weil er es wagte, gegen Dinge, die sich in der Kirche breitgemacht hatten, vorzugehen. Ob es der richtige Weg war und ob er es in dieser Form vorausgesehen hatte und so wollte, bleibt dahingestellt.

Ich denke, dass der Hl. Franziskus von Assisi einen besseren Weg gewählt hat, der sich von der Macht des Reichtums löste, es wagte, sich seinem Vater zu widersetzen und die Armut predigte. Er tat das, was unser Papst in unserer Zeit ebenfalls versucht. Er ging zu den Armen und Ausgestoßenen und öffnete den Reichen die Augen, zeigte ihnen, wie das Evangelium des Jesus gelebt werden sollte. Auch damals war es eine Herausforderung und viele mögen Franziskus für einen kleinen Irren gehalten haben.

Heute gibt es nicht mehr die Könige und Fürsten, die ihre Länder regieren, aber ob die Reichen unserer Tage anders sind und ob Banken, Börsen, Manager und Finanzspekulanten besser sind als die Halsabschneider früherer Zeiten, nun, die Frage bleibt unbeantwortet.

Früher glaubten die Menschen oft, dass Dinge, die sie erleiden mussten, von Gott gegeben sind. Damit kann heute niemand mehr verängstigt werden, aber dass die Ängste andere geworden sind, das wage ich zu bezweifeln.

Damals wie heute leiden Menschen unter der Macht anderer, die ihnen den Weg zu einem normalen Leben versperren. Sie haben nur ihren eigenen Gewinn und ihre Anerkennung vor Augen. Diese Menschen haben – ich weiß nicht wo – ihr Gewissen offensichtlich vergraben oder mundtot gemacht, um all die Dinge durchzusetzen, die ihnen immer mehr Reichtum versprechen.

*Hat der Glaube noch eine Stimme?
Wenn ja, wo ist sie zu hören?
Will sie überhaupt noch jemand hören?*

Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der der christliche Glaube das Familienleben durchwirkte, der sonntägliche Kirchgang eine Normalität war. Wo der Vater in der Kolpingfamilie, einem katholischen Sozialverband, den Vorsitz hatte, wo die Mutter im Kirchenchor sang, wo auch im täglichen Leben Gott allgegenwärtig war.

Das Tisch- und Abendgebet wurden gepflegt. Die Mutter segnete jedes Brot, bevor sie es anschnitt, und dankte für die Gaben Gottes. Es gab gemeinsame Gebetszeiten.

Vielleicht wird das von einigen Lesern als altmodisch bezeichnet, doch es gab uns Kindern eine große Sicherheit. Wir wussten, dass es jemanden gab, der seine schützende Hand über uns hielt, dem wir unsere Sorgen und Nöte anvertrauen konnten, wenn wir Schwierigkeiten hatten.

War es nicht so, dass gerade der Glaube in den Kriegsjahren vielen Soldaten an der Front den nötigen Halt gab? Mein Vater trug das *Neue Testament* während der Kriegsjahre ständig bei sich.

Es ist gut, dass die Kinder der Nachkriegsgenerationen diese Kriegsjahre nicht mehr erleben mussten, aber hören sie nicht häufiger als unsere ältere Generation von Kriegen, Vertreibung, Folter, Verletzungen und hören es nicht nur, sondern sehen Bilder dieser Untaten fast täglich im Fernsehen? Die Medien sind angefüllt

mit solchen Berichten und ich denke manchmal, sie verschließen mit diesem Übermaß an Unglücksberichten die Ohren der Menschen und legen ihnen dunkle Brillen vor die Augen, damit sie all diese Szenarien nicht in ihre Köpfe eindringen lassen müssen.

Manchmal wünsche ich mir, dass ich diese unsichtbaren Brillen für einen Moment hell machen könnte, damit ein Licht des Mitleids in die Köpfe einzudringen vermag. Oder sind die Köpfe heutiger Generationen so hart und undurchdringlich geworden, dass sie das Unrecht und die Unmenschlichkeit nicht mehr wahrnehmen können?

Doch wo ist da die Stimme des Glaubens – die Stimme Jesu – die auch zu seiner Zeit nicht nur sanft war, sondern, wie sich an vielen Stellen der Heiligen Schrift zeigt, einen göttlichen Zorn empfand über die Gleichgültigkeit der Menschen.

Wenn Vertreter der Kirche in den Gemeinden heute diese Aussagen Jesu einfordern, gelten sie häufig als konservativ und von vorgestern. Wie erfahren die Kinder heute noch etwas von Gottes großer Liebe zu allen Menschen, in einer Kurzform der Vorbereitung auf die Sakramente? Kann man in ein paar Sitzungen den Glauben erfahrbar machen?

Könnten Kinder in einigen Stunden das Rechnen erlernen? Was würden Eltern sagen, wenn solche Methoden in die Schulen einziehen würden? Beim Glauben wird dies jedoch gefordert, da ja alles wichtiger für die Kinder ist, als der Unterricht in Glaubensfragen. Da wird der Pferdesport, der Leistungssport oder der Ballettunterricht als Hindernisgrund angeführt und die Eltern haben überhaupt keine Zeit, sich mit dem Thema Religion zu befassen.

Es wundert mich nicht, dass unsere muslimischen Mitmenschen, die in unserem Land leben, es nicht für sinnvoll halten, mit christlichen Partnern eine Beziehung einzugehen. Sie leben den Glauben ihrer Religionsgemeinschaft in großen Teilen noch sehr

ernsthaft. Nicht alles, was sie in unseren sogenannten reichen Ländern erfahren, ist für sie nachahmenswert.

Unser erster Besuch in unserer ehemaligen Heimat, aus der wir nach dem Krieg vertrieben wurden, führte uns in eine Familie, die heute in einem der Häuser meines Mannes leben.

Dort wurden wir sehr gut aufgenommen und erfuhren bei einem gemeinsamen Abendbrot, an dem der dortige Ortspfarrer teilnahm, wie skeptisch dieser gegenüber allem Modernen in der Kirche des Westens war. Ich konnte es damals nicht so recht verstehen. Aus heutiger Sicht weiß ich, dass dieser Landpfarrer recht hatte. Er fürchtete um den Glauben seiner Jugendlichen, die sich danach sehnten, den Westen kennenzulernen.

Ich war fast zehn Jahre im Kirchenbüro unserer Gemeinde tätig und weiß, dass viele Christen, die aus Polen in unsere Gemeinde kamen, in der ersten Zeit sonntags die Messe besuchten, aber nach einiger Zeit, wie die hier ansässigen Christen, wegblieben. Die Gleichgültigkeit dem Glauben gegenüber hatte angesteckt, es ging ihnen hier ja recht gut. Warum also beten, sie hatten ja alles, was sie sich vielleicht in ihrer Heimat durch das Gebet zu erflehen suchten.

Trotz aller Konformität dieser Menschen sind sie in ihrem Glauben der Tradition noch weit mehr verbunden, als unsere westlichen Christen. Man sieht es an den Feiertagen, an den Gottesdienstbesuchen und an den Beichtgelegenheiten, die die Kirche zu den Festtagen anbietet. Westliche Christen glauben oft, nicht mehr beichten zu müssen – sie haben ja niemanden umgebracht. Dass sie aber eventuell durch eine falsche Aussage beim Finanzamt, eine unrichtige Angabe über ihre Einkünfte oder eine Verfehlung anderen Schaden zufügen und sie in gewisser Weise vielleicht sogar an den Rand der Existenz bringen, das entzieht sich ihrem Gewissen, das ja so gedehnt geworden ist, wie ein ausgeleiertes Gummiband.

Eigentlich – so meine ich – wäre es eine gute Pflichtübung für junge Menschen, ehe sie in das Berufsleben eintreten, für gewisse Zeit einen sozialen Dienst auszuüben. Bei dieser Tätigkeit kommen sie mit gebrochenen Existenzen, Armut, Krankheit und seelischen Problemen in Berührung, um zu erfahren, dass das Leben nicht nur auf einer Sonnenleiter nach oben führt, sondern dass es auch Abstürze geben kann, die dann bewältigt werden müssen, woraus auch eine große Dankbarkeit für das eigene gute Leben erwächst. Sie sehen zwar vieles im Fernsehen oder Internet, aber wenn sie mit solchen Menschen einmal ins Gespräch kämen, wäre es ein Anstoß, einmal über Leben und Ewigkeit nachzudenken.

Ich selbst bin heute dankbar für die Erfahrungen, die ich im Kindes- und Jugendalter machen musste. Erfahrungen, die damals für mich sehr schwer waren, die mich aber auch geformt haben und mir einen festen Zugang zu Gott und meiner Kirche geben konnten.

Wir lebten in einem kleinen Ort im Riesengebirge, dicht unter der Schneekoppe, weil mein Vater, der Schneidermeister beim Militär war, nach Hirschberg versetzt worden war. Es kam während des Krieges zur Versetzung der Truppe in alle möglichen europäischen Länder, und die Mutter war mit uns Kindern allein. Die Russen kamen, mit Vergewaltigungen in der Nachbarschaft. Schläge, tagelanges Verstecken in Höhlen im Wald und in fremden Häusern waren die Folge. Wenn Russen in die Nähe kamen, war das Gebet mit der Mutter der einzige Halt und die Sicherheit, dass Gott uns gewiss beschützen würde. Er hat es getan und ich glaube, solche Erfahrungen kann man in seinem Leben nicht mehr beiseiteschieben. Ich wünsche es niemandem – wir sollten aber nicht vergessen, dass diese Situationen in Hunderten von Ländern, auch in unserer Nähe, heute genauso geschehen und da kann niemand sagen, warum hilft Gott da nicht. Es sind die Menschen, die dieses Unglück über Menschen bringen und wenn sie nicht vom Glauben getragen werden, wird dieses Leid und Unglück niemals ein Ende finden.

Darum und gerade deswegen ist es so wichtig, von Gott und seiner Liebe den Menschen zu erzählen und von seiner großen Kraft, die in solchen schweren Situationen Hilfe bringen kann.

Wer schon einmal tief in solch einem Leid gesteckt hat und Menschen an seiner Seite wusste, die von ihrem Glauben Zeugnis gaben, kann die Kirchen nicht verstehen, dass sie nicht mit viel eindringlicherer Stimme ihre frohe Botschaft verkünden. Ich jedenfalls höre sie in unseren westlichen Ländern nur zaghaft reden. Ist es nicht an der Zeit, dass Botschafter des Evangeliums und der Menschlichkeit, die in der Zeit des Dritten Reiches – wie Clemens August Kardinal Graf von Galen (1878-1946), auftraten, um die Missstände anzuprangern und nicht nur versuchen, sich dem Weltgeist anzupassen? Wir brauchen in unserer Zeit keinen Glauben der Verweichlichung, sondern einen Glauben der klaren Worte.

Hören Sie sich in ihrem Bekanntenkreis um, an der Arbeitsstelle, in ihrer näheren Umgebung. Wie wird über Asylanten gesprochen? Sind das nicht überwiegend Sätze wie: »Die kommen doch nur zu uns, weil sie denken, hier ist das Paradies?«, oder »Wir können doch nicht alle aufnehmen – wo kommen wir denn da hin.« Haben wir vergessen, dass wir selber auch einmal Flüchtlinge waren und in großer Dankbarkeit die Aufnahme in einer fremden Umgebung erfuhren, auch wenn wir innerhalb Deutschlands unsere Heimat wechseln mussten?

Wovor haben wir Angst? Dass wir vielleicht unsere Arbeit verlieren könnten oder der Staat einige Leistungen kürzen muss, weil die Gelder nicht mehr reichen? Was ist wichtiger, neue Straßen und Hallen, Sportanlagen oder das Überleben von Menschen?

Diese Frage stelle ich auch an die Kirchen, die in großem Maße gerade in den deutschen Diözesen ihre Dome renovieren lassen und Millionen hineinstecken. Sicher sind sie erhaltenswürdig, doch muss da ein völliger Umbau erfolgen, wenn auf der anderen Seite so viele Gelder fehlen, damit Kinder satt werden oder Menschen operiert werden können, weil sie durch Krieg, Flucht und Hunger als Wracks an unsere Ländergrenzen gespült werden.

Das Elend der Menschen schreit zum Himmel und wenn der Himmel sagt, ich gebe euch genug Nahrung, dass alle Menschen auf der Erde satt werden können, doch was macht ihr mit den Nahrungsmitteln? In den ›reichen‹ Ländern werden Unmengen an Nahrungsmitteln vernichtet oder angebaut, damit sie als Treibstoff für eure Autos verpufft werden. Was maßt ihr euch an, mich dafür verantwortlich zu machen. Ich denke, ihr seid so überaus klug, doch die einfachsten Dinge eures Planeten könnt ihr nicht lösen. Ihr könnt auf den Mond fliegen und Nachrichten in Sekundenschnelle um den Erdball schicken, aber einen Plan zum Leben aller auf dieser Erde – eurer Erde – bringt ihr nicht auf die Reihe, weil jeder meint, er sei klüger und muss sich von dem anderen nichts sagen lassen. Ihr werdet an eurer Klugheit und eurem Hochmut ersticken.

Ihr seid schlimmer, als die Menschen früherer Zeiten, die den Turm zu Babel bis in den Himmel bauen wollten. Nein, ihr seid ja sogar schon auf dem Weg zu anderen Planeten. Vielleicht, weil ihr mit dem eigenen nicht zurechtkommt? Was, wenn auf einem anderen Trabanten auch Lebewesen existieren, die vielleicht intelligenter sind als ihr. Könntet ihr das überhaupt ertragen, oder würdet ihr, gleich den Problemen auf der Erde beginnen, sie zu bekämpfen um sie zu vertreiben? Seid ihr etwa schon am Ende, ich sage euch, das ist das Ende noch lange nicht. Krempelt eure Ärmel hoch und tut euch zusammen, denn allein wird es kein Volk schaffen, die Probleme zu lösen, die ihr euch selbst aufgebürdet habt.

Es ist ja nicht so, als ob keiner sehen würde, was unserem Planeten guttäte, aber die Lösung ist in unendliche Ferne gerückt und sie entfernt sich immer weiter.

Könnt Ihr euch erinnern, dass in den Heiligen Schriften steht, dass sich ein Volk gegen das andere erheben wird, dass Kriege, Erdbeben, Naturkatastrophen über euch kommen? Manchmal könnte man annehmen, dass wir mittendrin in dieser Zeit stecken. Doch wenn wir die Geschichte unseres Planeten bis zurück in

die Urzeit betrachten, dann erkennen wir, dass es schon immer unfassbare Katastrophen gegeben hat. Für die damalige Zeit war es sicher für die Bewohner noch furchtbarer, denn sie konnten sich diese Phänomene in keiner Weise erklären.

Die Wissenschaft ist heute so weit, dass vieles erklärbar ist. Wir kennen Abläufe im Weltall, die in früheren Zeiten nur als Strafe Gottes angesehen wurden. Heute können wir zwar vieles erklären, aber wenn wir davon ausgehen, dass hinter allem eine Kraft – die Kraft Gottes – steht, dann können wir zwar die Sachverhalte erläutern, aber ob das Zufälle sind, die da ablaufen, oder ob sie doch von einer geheimnisvollen Macht gesteuert werden, das kann auch heute kein Wissenschaftler in absoluter Gewissheit behaupten.

Frühere Generationen glaubten, der Himmel sei eben der Himmel, den sie von der Erde aus sehen konnten. Heute weiß man, dass das Weltall so unendlich weit ist, dass es für den Menschen unfassbar ist. Wir sehen Sterne am Nachthimmel, die vor Tausenden von Jahren bereits ›gestorben‹ sind und deren Strahlkraft erst jetzt unsere Erde erreicht, obwohl das Licht in solch rasanter Geschwindigkeit das All durchläuft.

Es ist eine Faszination, die den menschlichen Verstand übersteigt, und immer wieder werden Wissenschaftler neue Sterne und neue Sonnensysteme entdecken.

Wenn wir aber wissen, welch unsagbar kompliziertes System sich hinter all dem verbirgt, warum zweifeln wir dann eine Kraft an, die unendlich intelligenter sein muss, als unser kleiner menschlicher Verstand?